

allein darauf an, daß man sich nicht entmutigen läßt, sondern die Schwierigkeiten mit dem Mut und dem Berge versetzenden Glauben angeht, der uns im Evangelium vorgehalten wird. Schwierigkeiten irgendwelcher Art bilden keinen Grund, warum die Brüder sich in Mißtrauen voneinander abwenden sollten. Vielmehr muß unsere Bruderliebe und die Liebe zur Einheit uns den Mut zu einem offenen Gespräch, auch über schwierige Fragen, geben.»

Kardinal Bea schloß seine Ansprache, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, «daß gemäß dem von Papst Johannes bei der Ankündigung des Konzils geäußerten Wunsch das, was der Heilige Geist im Konzil und durch das Konzil zustande gebracht

hat, für die nicht-katholischen Brüder eine Einladung sein möge, mit noch mehr Eifer die Einheit zu suchen, für die Christus gebetet und die er ersehnt hat. Wenn die Verwirklichung dieser Einheit nicht nur schwierig ist, sondern über die Kräfte und Möglichkeiten der Menschen einfach hinausgeht, müssen wir all unsere Hoffnung auf das Gebet Christi für die Kirche, auf die Liebe des Vaters zu uns und auf die Kraft des Heiligen Geistes setzen. Die Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt worden ist» (Röm 5, 5).

Übersetzt von H. Zulauf

Ökumenischer Rat der Kirchen

Bericht des Generalsekretariats des Zentralkomitees

1. *Der Geist der Pioniere*

Dies ist der rechte Augenblick, in dem wir uns der Pioniere der ökumenischen Bewegung erinnern sollten – der Männer, welche die schöpferische geistige Vorstellungskraft und den Mut hatten, die Bewegungen zu schaffen, die später ihre Kräfte im Ökumenischen Rat der Kirchen vereinten. Denn Bishop Brent, der Schöpfer von Faith and Order, wurde 1862 geboren; Dr. John R. Mott, der Vater des Internationalen Missionsrates, im Jahre 1865; und Erzbischof Nathan Söderblom, der Schöpfer von Life and Work, 1866. Jeder von ihnen steht vor einem eigenen Hintergrund und hat eine eigene Berufung. Brent war Anglikaner, Mott Methodist, Söderblom Lutheraner: Brent war Pastor, Missionar und Kämpfer gegen die sozialen Übelstände; Mott Laie, Evangelist und christlicher Stratege; Söderblom Theologe, Kirchenführer und Friedensstifter. Doch war ihnen auf der anderen Seite auch vieles gemeinsam. Und das, was ihnen gemeinsam war, ist auch ein wertvoller Teil ihres Erbes. Hier sollen vor allem vier Aspekte ihres Lebenswerkes zur Sprache kommen.

a. Sie waren Männer mit einem wahrhaft katholischen Interesse für das Leben aller Kirchen. Einige von uns erinnern sich sicher noch daran, daß Mott mit Vorliebe von den geistlichen Pflichten sprach, die er allen Kirchen gegenüber habe und ganz besonders den orthodoxen Kirchen und den Quäkern gegenüber. Mott und Söderblom gehörten beide zu den führenden Köpfen des historischen Treffens der christlichen Welt-Studenten-Föderation, das 1911 in Konstantinopel gehalten wurde und bei dem eine Anzahl Repräsentanten der östlichen Kirche erschienen, einschließlich des späteren Erzbischofs Germanos Strinopoulos und Exarchen des Ökumenischen Patriarchats, eines der ersten Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen. Die besondere Bedeutung dieses Treffens lag darin, daß hier zum erstenmal die alten Kirchen des Ostens mit der beginnenden ökumenischen Bewegung in Berührung kamen. Brent, der im Bereich der jüngeren Kirchen gewirkt hatte, gelangte zu diesem Kontakt mit den älteren Kirchen im Jahre 1920, als die orthodoxe Delegation zu einem vorbereitenden Treffen von Faith and Order in Genf kam und schrieb in dieser Zeit: «Wir aus dem Westen brau-

chen die glühende, gnadenvolle Anbetung des Ostens.» Alle drei besaßen die Fähigkeit, echten christlichen Glauben auch bei Gliedern anderer Kirchen anzuerkennen und zu schätzen. Söderblom überraschte die Teilnehmer eines recht aufgeklärten amerikanischen Banketts durch den Solovortrag des Sankey-Hymnus, «There were ninety-and-nine», doch er war auf der anderen Seite auch der Mann, der alles in seinen Kräften Stehende tat, um orthodoxe Delegationen zur Konferenz von Stockholm zu bringen. Brent fühlte sich heimisch in der evangelischen Atmosphäre der Edinburgher Konferenz von 1910, tat aber auf der anderen Seite wirklich sein Bestes, um römisch-katholische Bischöfe und Theologen an Faith and Order zu interessieren. In der gleichen Sprache, mit der er zur Weltkonferenz der christlichen Jugend in Amsterdam im Jahre 1939 sprach, hatte er sich bereits 1917 an den ersten Sobor (Konzil) der russisch-orthodoxen Kirche gewandt.

b. Sie lehnten es ab, sich selbst in irgendeinen besonderen Bereich des kirchlichen Lebens einschließen zu lassen. Brent spielte seine große Rolle auf der Lausanner Konferenz von Faith and Order, nahm aber mit der gleichen Energie an der Welt-Missions-Konferenz von Edinburgh teil sowie an der Stockholmer Konferenz von Life and Work. Mott wurde natürlich in alle ökumenischen Bewegungen hineingezogen: als Gründer der christlichen Welt-Studenten-Föderation und des Internationalen Missionsrates, als amtierender Präsident der Oxforder Konferenz von Life and Work, als Sektionsvorsitzender bei der Konferenz von Faith and Order in Edinburgh, als Ehrenpräsident des Ökumenischen Rates der Kirchen. Und Söderblom war nicht nur die Seele von Life and Work, sondern auch einer der aktivsten Führer von Faith and Order.

c. Alle drei waren leidenschaftlich ergriffen von dem Gedanken der christlichen Einheit, doch dieses Interesse galt nicht der Einheit um ihrer selbst willen. Sie suchten die Einheit um der Aufgabe willen, welche die Kirche in der Welt zu erfüllen hat. Brent und Mott betonten vor allem den missionarischen Beweggrund. Söderblom verkündete mitten im Ersten Weltkrieg, daß die Einheit der Christen verwirklicht werden mußte, damit die Kirche das Gewissen der Nation sein könnte. Sie stimmten aber alle darin überein, daß sie die Frage der Einheit in den größeren Zusammenhang der Berufung und des Auftrags der Kirche für die ganze notleidende Welt und in ihr stellten.

d. Alle drei setzten sich nachdrücklich für die Erneuerung des Lebens in den Kirchen ein. Sie erkannten die Notwendigkeit eines neuen Gehorsams in einer neuen Situation. Und so suchten sie neue Strukturformen für neue Aufgaben zu schaffen. Sie wußten, daß Einheit nicht durch reine Addition der vorhandenen institutionellen Formen zustande kommt, sondern durch die gemeinsame Antwort und Reaktion der Kirchen auf den Heiligen Geist und ihre gemeinsame Umwandlung. Mott trachtete danach, «die Laien-Kräfte freizumachen», wie er es formulierte und forderte die Kirchen auf, ihre missionarische Aufgabe ernst zu nehmen. Söderblom stellte die Frage, ob die Kirchen ängstlich in ihren Häusern sitzen müßten, ohne Glaube und ohne Mut, und rief sie auf, gemeinsam ihr prophetisches Amt zu entdecken. Brent schrieb während des Ersten Weltkrieges: «Die Welt ist dabei, in Stücke zu fallen; hinter den Armeen schleppen sie die Kirchen her, und nichts wird getan, was den Namen eines Zeugnisgebens für die Einheit verdiente, so wie Christus uns bittet, es aufzufassen.»

2. Vier Kriterien

Wir sind nicht berufen, diese Pioniere in jeder Hinsicht zu imitieren. Doch diese Elemente ihres Werkes und ihrer Botschaft: wahre Katholizität, Hingabe an die volle Aufgabe der Kirche, Einheit im Hinblick auf die Sendung der Kirche in der Welt, Bereitschaft zur Erneuerung des Lebens – das alles bleibt untrennbar mit dem Leben des Ökumenischen Rates verbunden. Und in diesen vier Richtungen haben wir noch einen weiten Weg zu gehen.

Wahre Katholizität: Wir haben in der Mitgliedschaft des Ökumenischen Rates einen Punkt erreicht, an dem unsere Katholizität die Möglichkeiten hat, einen tiefen Eindruck auszuüben. Doch ist es erst eine potentielle Katholizität. Sie muß noch im Leben unserer einzelnen Mitgliedskirchen herausgearbeitet und praktiziert werden. Wir werden nur dann wahrhaft katholisch, wenn wir in unserer Sorge füreinander und unserem Anteilgeben und Anteilnehmen aneinander so weit kommen, daß die Kirchen des Ostens und Westens, des Nordens und Südens, die jungen und die alten, die kleinen und die großen, jede der anderen Last trägt und sehnlichst darauf wartet, von den anderen geistliche Gaben zu empfangen.

Die Hingabe an die ganze Aufgabe der Kirche: Das Werk des Ökumenischen Rates umfaßt heute eine große Zahl verschiedener Bereiche und Interessen-

gebiete, doch gibt es bis zum heutigen Tage noch zu viele Menschen in unseren Kirchen, die sich ausschließlich für das besondere Gebiet einer speziellen Abteilung oder Sektion interessieren und zu wenige, die das Ganze zu verstehen und mitzutragen suchen und die begriffen haben, daß allein die Gesamtheit, wie sie unsere verschiedenen Arbeitsformen widerspiegelt, der Berufung der Kirche entspricht.

Einheit im Interesse der Sendung der Kirche an die Welt: Hier haben wir wieder eine neue Chance seit dem Zusammenschluß des Ökumenischen Rates der Kirchen und des Weltmissionsrates. Doch die wahre Aufgabe liegt noch vor uns. Wir haben erst begonnen, die Frage zu stellen, was es bedeutet, daß die Kirche zur Mission und zum Dienst in sechs Kontinenten berufen ist und daß auch die örtliche Gemeinde eine missionarische und nicht nur eine erhaltende Struktur besitzen muß.

Bereitschaft zur Erneuerung des Lebens: Erneuerung heißt Wandel, und Wandel heißt Schemata und Formen aufgeben, die nicht länger den Erfordernissen der Stunde genügen können. Man muß deshalb damit rechnen, daß es immer zu Spannungen zwischen denen kommt, die für eine entschiedene Erneuerung eintreten, und jenen anderen, welche die vorhandenen Formen erhalten wissen möchten. Und es ist keineswegs selbstverständlich, daß jede Idee einer Erneuerung auch notwendig richtig ist. Notwendig dagegen ist, daß diese Spannung als konstruktive Spannung angenommen wird, und daß sie nicht zu einer Verhärtung einander entgegengesetzter Positionen wird. Der Ökumenische Rat muß bereit und fähig sein, in seinem eigenen Leben mit dieser Spannung zu leben. Als Weltrat der Kirchen nimmt er die vorhandenen Strukturen und Formen ernst; als ökumenische Bewegung muß er sich auf der anderen Seite für jene Erneuerung einsetzen, die Vorbedingung für den Weg zur Einheit ist.

3. Solidarität in einer Welt der Interdependenz

Einer der wichtigsten Punkte auf der Tagesordnung dieses Treffens des Zentralkomitees ist die Vorbereitung der Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft, die wir 1966 zu halten hoffen. Der Ökumenische Rat war immer an sozialen und internationalen Fragen interessiert, und diese Fragen haben auch einen wichtigen Platz in unseren Überlegungen eingenommen. Doch dies wird das erstmal seit der Schaffung des Ökumenischen Rates

sein, genauer gesagt das erstmal seit der Konferenz von Oxford über das Thema «Kirche, Gemeinschaft und Stadt» im Jahre 1937, daß wir eine große Weltkonferenz haben werden, die speziell diesem Themenkreis gewidmet ist.

Es ist leicht einzusehen, weshalb wir diese thematische Gegenüberstellung brauchen: Es hat zwar immer soziale Probleme gegeben, aber heute sind die fundamentalen Probleme der Überwindung von Hunger und Elend und der sozialen Gerechtigkeit zur beherrschenden Frage schlechthin geworden, von deren Lösung die Zukunft der Menschheit abhängt. Die Interdependenz unserer modernen Welt – die Überzeugung, daß die Bedürfnisse aller befriedigt werden können –, das Auftauchen eines neuen Sinnes für die Würde des Menschen und einer neuen Hoffnung unter den benachteiligten Massen – das Auftreten einer ganzen Anzahl neuer Staaten, die gesunde nationale Gesellschaften aufzubauen wünschen –, all das hat das internationale, überkontinentale soziale Problem zur unentrinnbarsten Frage unserer Zeit werden lassen. Daß wir uns in größerer Zahl auf afrikanischem Boden treffen, macht uns diese Tatsache in höherem Maße bewußt, als sie uns vorher war.

Heute haben die christlichen Kirchen eine ganz spezifische Verantwortung auf diesem Gebiet. Sie leben in all jenen Gesellschaften. Sie haben die Absicht, ihre Lasten zu tragen und an der Aufgabe des nationalen Aufbaus teilzunehmen. Sie sind durch ihr Werk der Mission und des Dienstes immer tief in die Bemühungen einbezogen, den schreiendsten Notständen der Entwicklungsvölker zu steuern. Doch sie wissen auch um andere, noch drängendere Notstände in den Entwicklungsvölkern. Sie wissen ebenfalls, daß mehr, weit mehr, notwendig ist, vor allem eine große Erweckung des Geistes menschlicher Solidarität, so daß neue Strukturen internationaler und wirtschaftlicher Zusammenarbeit geschaffen werden und ein gemeinsamer, koordinierter Angriff auf Hunger und Armut unternommen werden kann.

So ist die Frage an erster Stelle eine geistige Frage. Sind wir Hüter unserer Brüder? Die Frage, ob mein Nachbar sein tägliches Brot hat, ist nicht eine materielle, sondern eine geistige Frage, sagte Nikolai Berdjajew. Das Geheimnis der Solidarität ist das Geheimnis des Zusammenlebens der Menschen als Mitgeschöpfe und Brüder für alle, für die Christus starb.

Viele Menschen haben noch nicht die Schwere der Verantwortung begriffen, die unsere Genera-

tion in dieser Hinsicht trägt. Es ist beunruhigend, daß in vielen Ländern die Reaktion auf die neuesten politischen Entwicklungen vielmehr in einem Abnehmen als in einem Zunehmen der Bereitschaft zur Teilnahme an internationalen Entwicklungs- und Hilfsprojekten besteht. Gerade in unseren eigenen Kirchen haben wir noch nicht jenes Bewußtsein für die Bedürfnisse anderer Völker geweckt, noch jene Bereitschaft für eine großzügige und kostspielige Aktion, ohne die kein wirklicher Fortschritt möglich ist. Unser Ökumenischer Rat muß den Weg zeigen und darf nicht zulassen, daß die Spannung zwischen reich und arm zu einem unüberbrückbaren Abgrund wird; er muß den Kirchen helfen, für einen revolutionären Wandel im Denken und Handeln zu wirken, durch den allein wir den sozialen und nationalen Egoismus überwinden und eine echte Solidarität zwischen den Völkern herstellen können.

Die «Weltkonferenz: Kirche und Gesellschaft» kann und muß zu einem wichtigen Schritt in Richtung auf dieses Ziel werden.

4. Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche

Wenn ich nun auf die Beziehungen zwischen dem Ökumenischen Rat der Kirchen und der römisch-katholischen Kirche zu sprechen komme, muß ich zunächst feststellen, daß ich es im gegenwärtigen Augenblick als bedeutend schwieriger empfinde, zu diesem Thema etwas zu sagen, als bei manchen früheren Gelegenheiten. Der Grund liegt natürlich darin, daß neuste Entwicklungen, vor allem in den letzten Tagen der dritten Session des Vatikanischen Konzils, eine große Ungewißheit geschaffen haben.

Auf der einen Seite können und dürfen wir die Stärke und Intensität der Bewegung für eine wahrhaft geistige Erneuerung, die in der römisch-katholischen Kirche am Werk ist und die in vielen der Konzilsansprachen sowie in manchen Handlungen des Konzils ihren Ausdruck gefunden hat, nicht unterschätzen. Wir wissen aus Erfahrung, daß ein großer Unterschied zwischen den Erneuerungsabsichten und ihrer tatsächlichen Verwirklichung im täglichen Leben der Kirche besteht. Doch müssen wir uns freuen, daß hier so manches neue Denken aufgebrochen ist, so manche Bereitschaft, von neuem den Folgerungen aus der Aufgabe und Sendung der Kirche in der modernen Welt gegenüberzutreten, und daß diese neuen Bemühungen in so großem Umfang von einem neuen Verständnis für das biblische Zeugnis getragen sind.

Auf der anderen Seite aber finden wir, daß diese Erneuerung auf eine mächtige Opposition in führenden kirchlichen Kreisen trifft. Das war vor allem der Fall bei einer Anzahl von Themen, die für die zwischenkirchlichen Beziehungen von großer Wichtigkeit sind. Das Ergebnis stellt sich so dar, daß das Konzil zwar in verschiedener Hinsicht zu Beschlüssen gelangt ist, die vom ökumenischen Gesichtspunkt aus konstruktiv sind, andererseits aber die Beschlußfassung über andere wichtige Themen – zum Beispiel über die religiöse Freiheit – zurückgestellt und in manchen Fällen nur die alten Positionen neu bestätigt hat.

Daraus ergibt sich die Frage: Welche Haltung sollen wir in einem Augenblick einnehmen, in dem wir sowohl Grund für Hoffnungen als auch für Enttäuschungen haben? Es will scheinen, daß wir folgende Überlegungen anzustellen haben:

Zuerst einmal dürfen wir nicht vergessen, daß wir in unseren eigenen Kirchen keineswegs das Problem der Spannung zwischen den Kräften der Erneuerung und denen der Bewahrung der bestehenden Formen gelöst haben. Und nun ein zweites: gerade jetzt, wo viele römische Katholiken sich zusammen mit den Gliedern anderer Kirchen freuen, wenn sie in irgendeiner Kirche Zeichen einer echten geistigen Erneuerung sehen, und so in ganz neue Beziehungen zueinander getreten sind, teilen die Christen der anderen Konfessionen die Sorge vieler römisch-katholischer Christen über Entwicklungen, die auf dem Weg der Erneuerung Hindernisse aufbauen könnten, so daß hier ein Gefühl des Einbezogenenseins in ein gemeinsames Anliegen besteht. Und zum dritten hat die Annahme und Verkündigung des Dekrets *De Oecumenismo* eine neue Situation geschaffen. Es besagt, daß die römisch-katholische Kirche nicht länger abseits steht. Es bringt ihren Wunsch zum Ausdruck, mit anderen Kirchen in brüderliche Beziehungen zu treten. Zwar tut es dies auf der Grundlage einer ökumenischen Konzeption, die in wichtigen Punkten von der unseren abweicht; doch die Tatsache bleibt, daß sie den Wunsch hegt, mit anderen Kirchen in ein Gespräch einzutreten, da sie anerkennt, daß in diesen Kirchen Christus am Werk ist. Es vertritt mit Festigkeit den Standpunkt, daß die römisch-katholische Kirche und die nicht-römisch-katholischen Kirchen eine große Verantwortung füreinander tragen. Durch die Entwicklung der letzten Jahre sind sie mehr denn je «zum Hüter ihrer Brüder» geworden. Ist es nicht bereits deutlich, daß wir tatsächlich einen großen, wenn auch «unterirdischen»

Einfluß aufeinander ausgeübt haben? Ist nicht die ökumenische Bewegung ein wichtiger Faktor für die Neuentwicklungen innerhalb der römisch-katholischen Kirche geworden? Und haben wir nicht wichtige geistige Anregung von den römisch-katholischen Ökumenikern empfangen? Oder wenn wir die Situation der Welt betrachten: ist es nicht klar und eindeutig, daß wir gemeinsam der Verpflichtung gegenübergestellt sind, die Aufgabe der Kirche neu zu durchdenken in einer immer mehr säkularisierten Welt und das prophetische Wort zu finden, das die Menschen in ihrer Unordnung an die Ordnung Gottes erinnert? Eine rein höfliche aber passive Koexistenz ist nicht genug. Nötig ist die Anerkennung der Verantwortlichkeit für den anderen und daher ein intensives Gespräch. Muß wirklich eigens gesagt werden, daß ein solches Gespräch keineswegs voraussetzt, daß tiefgehende Überzeugungen verschwiegen oder bagatellisiert werden? Soweit dieses Gespräch die spezifischen Folgerungen aus der Lehre betrifft, wird es selbstverständlich zwischen der römisch-katholischen Kirche und anderen Kirchen geführt werden. Vom Standpunkt des Ökumenischen Rates aus ist es normal und notwendig, daß derartige zwischenkirchliche Diskussionen stattfinden, wenn und zu dem Zeitpunkt, zu dem die Kirchen dafür bereit sind. Soweit aber das Gespräch Themen berührt, für die der Ökumenische Rat selbst zuständig ist, kann es zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Ökumenischen Rat selbst stattfinden. Unsere Aufgabe ist es, eine klare Unterscheidung zwischen diesen beiden Gesprächstypen herauszuarbeiten.

5. Die Bedeutung regionaler ökumenischer Entwicklungen

Ein Wort soll noch über die regionalen ökumenischen Entwicklungen gesagt werden. In den letztverflossenen Jahren haben die Bemühungen, die Kirchen auf regionaler Ebene miteinander in Verbindung zu bringen, manchen Fortschritt zu verzeichnen. Es ist bemerkenswert, daß jetzt eine solche Entwicklung ebenfalls in Lateinamerika im Gange ist; regionale Körperschaften dieser Art existieren praktisch in jedem Kontinent.

Doch die Bedeutung dieser regionalen Organisationen für das Leben der ökumenischen Bewegung wird nicht immer richtig verstanden. So ist noch kürzlich der Gedanke geäußert worden, daß ihr Anwachsen ein Zeichen der Auflösung der ökumenischen Bewegung als ganzer sei. Eine solche

Auffassung enthüllt eine große Unkenntnis der Motive und Faktoren, die auf diesem Gebiet wirksam sind. Wenn der Ökumenische Rat das Wachsen solcher regionaler Körperschaften fördert, gräbt er daher keineswegs sein eigenes Grab. Ganz im Gegenteil. Ökumenische Haltung und Praxis beginnt daheim; im *oikos* der Kirchen. Doch heute, wo Kontinente Realitäten werden in einer Weise, die für die Vergangenheit nicht zutrifft, wo sie besondere gemeinsame Probleme, die von denen anderer Kontinente verschieden sind, in ihrem Rahmen anfassen, werden kontinentale Ökumenische Räte zu wichtigen Gliedern in der gesamten ökumenischen Kette. Ihre erste Aufgabe besteht darin, den christlichen Kirchen ihres eigenen Gebietes und Kontinentes zu dienen. Sie helfen den Kirchen, Probleme zu lösen, die auf regionaler Ebene gelöst werden müssen. Sie können zu Sprechern der Kirche bei den verschiedenen regionalen Regierungsorganen werden. Als Beispiel denke man nur an die sehr wichtige Rolle, welche die Allafrikanische Kirchenkonferenz bei der Planung des Neuaufbaus der Erziehung in Afrika zu spielen hat.

Doch können sie auch dem Ökumenischen Rat selbst große Dienste erweisen. Sie stellen für ihn die Stimme ihres Kontinents dar. Man denke an die außerordentliche Bedeutung der Pläne der Christlichen Konferenz von Ostasien, für den Kongreß über das Thema «Das Bekenntnis des christlichen Glaubens im heutigen Asien». Sie lenken die Aufmerksamkeit des Ökumenischen Rates auf die besonderen Erfordernisse und Bedürfnisse ihrer Bereiche. Sie können als Kanäle für die Verbindung und das Wirken des Ökumenischen Rates dienen. So ist das umfassende «Ecumenical Program for Emergency Action in Afrika» in Beratungen zwischen dem Ökumenischen Rat der Kirche (WCC) und der Allafrikanischen Kirchenkonferenz (AACC) erarbeitet worden, und sein Erfolg hängt zum großen Teil vom Zustandekommen einer engen Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Institutionen ab.

Auf Seiten des Ökumenischen Rates besteht keine Absicht, in irgendeiner Weise in die Autonomie der regionalen Körperschaften einzugreifen. Ja ihm ist es auf Grund seiner tatsächlichen Struktur und Konstitution sogar verboten, so etwas zu tun. Doch haben wir den großen Wunsch, eine Zusammenarbeit mit allen regionalen Körperschaften, die bereit sind, mit uns zusammenzuarbeiten, zu entwickeln.

Übersetzt von Karlhermann Bergner